

Nichts kann uns trennen von der Liebe Christi

Predigt zum 18. Sonntag i. J.: Jes 55,1-3; Röm 8,35.37-39; Mt 14,,13-21

„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Mitten in seinem langen Brief an die römische Gemeinde stellt Paulus diese alles entscheidende Frage. *Gibt es irgendetwas in dieser unserer Welt, das uns abschneiden könnte von der in Christus erschienenen Liebe Gottes? Gibt es irgendetwas, das Gott, das Jesus Christus abbringen könnte, mich und jeden einzelnen Menschen, der auf der Erde lebt, zu lieben.* Die Antwort, die Paulus gibt, ist prompt und eindeutig: Nein, soweit es an IHM liegt, kann uns nichts von dieser göttlichen Liebe scheiden. In allem Unbeständigen des Lebens ist diese Liebe das Beständige, an dem wir unfehlbaren Halt finden können. Natürlich weiß Paulus, dass es nicht immer leicht ist, an diese Liebe zu glauben; dass es Lebensumstände gibt, die uns an ihr zweifeln lassen. Aber er spricht hier von seiner persönlichen Erfahrung, dass inmitten all der Krisen und Leiderfahrungen seines eigenen Lebens der Glaube an Gottes unverbrüchlicher Liebe der Anker war, der ihn alles Dunkle seines Lebens hat bestehen lassen.

An dieser Stelle müssen wir kurz innehalten. Ist die Sache wirklich so einfach? Was ist denn mit all dem Bösen, das Menschen verüben? Auffällig ist ja, dass in der Aufzählung dessen, was uns nicht von Gottes Liebe trennt – Bedrängnis, Not, Verfolgung, Hunger, Kälte, Gefahr, Schwert – das Böse und die Sünde fehlen. Nun ist es aber durchgängige Überzeugung der Bibel, dass die Sünde und das Böse von Gott trennen. Hier nur ein Beispiel unter unzähligen anderen: *„Sechs Dinge sind dem HERRN verhasst, sieben sind ihm ein Gräuel: Stolze Augen, eine falsche Zunge, Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das finstere Pläne hegt, Füße, die schnell dem Bösen nachlaufen, ein falscher Zeuge, der Lügen zuflüstert, und wer Streit entfacht unter Brüdern und Schwestern.“* (Spr 6,16-19)

Es ist also klar und eindeutig: Das Böse in seinen vielfältigen Gestalten ist, wie es hier heißt, *„dem Herrn verhasst“*. Bedeutet das, dass in Gott nun doch auch Hass wohnt? Nein, das wäre eine irreführende Formulierung. Besser drücken wir es so aus: Alles, was die Liebe verletzt, was Liebe zerstört, Beziehung zerstört, Menschen zerstört, Gottes gute Schöpfung zerstört – trifft auf Gottes entschiedenes NEIN – um seiner Liebe willen. Niemals paktiert daher Gott mit irgendeiner Form des Bösen. Und daher trennt das Böse von Gott. Aber – und das ist nun die entscheidende Frage – trennt es auch von der *Liebe* Gottes? Auch auf diese Frage würde Paulus wohl prompt und entschieden antworten: *Ja, die Sünde und das Böse trennen von Gott! Aber nein, nichts von all dem trennt von der Liebe Gottes.*

Was heißt das aber nun? Es heißt: Mit Gott in Gemeinschaft zu sein, geht nur und ausschließlich in der Liebe und damit im entschiedenen Bemühen um die Abkehr vom Bösen und von dem, was Gottes Willen und seinen Geboten widerspricht. Aber niemals wird Gott einen Menschen hassen, der Böses tut, nicht einmal den Verruchtesten. Daher ist es nicht Gott, der sich vom Menschen trennt, der Böses verübt, sondern der Mensch selbst trennt sich. Aber niemals kann er sich von Gottes Liebe trennen. Diese bleibt bedingungslos dem Menschen verbunden.

Genau darin besteht nun auch eine der großen Errungenschaften des jüdisch-christlichen Glaubens, nämlich die Unterscheidung zwischen dem Sünder und der Sünde. Gott sagt NEIN zur Sünde, aber JA zum Sünder. Daher sucht er ihn wie der Gute Hirt das verlorene Schaf, um ihn in seine Gemeinschaft zurückzuführen.

Diese zentrale Botschaft unseres Glaubens möchte ich nun versuchen, in den beiden anderen Lesungstexten dieses Sonntags wiederzufinden. *„Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser! Die ihr kein Geld habt, kommt ...“*, haben wir in der 1. Lesung gehört. Mit anderen Worten: *Kommt und lasst euch von mir beschenken. Denn was euren inneren Durst wirklich stillt, ist für Geld nicht zu haben, ist nicht käuflich!*

Doch was tun viele Menschen? Es klingt wie eine große Klage Gottes, die durch die Jahrhunderte hallt: *„Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht? Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zum Essen ...“* Das Beste – was soll es anderes sein als diese unverbrüchliche Liebe Gottes zu uns Menschen? Wer soll es sein wenn nicht der, in dem diese Liebe Fleisch geworden ist und sich buchstäblich bis zum letzten Blutstropfen verausgabt hat in seinem Tod am Kreuz – für mich und für alle Menschen?

Dennoch glauben viele, Wichtigeres zu tun zu haben. Auf wie viel Gleichgültigkeit stößt diese Liebe. Viele begnügen sich mit dem, was ihnen menschliche Liebe gibt, freilich oft begleitet von kleinen und auch großen Enttäuschungen. Viele suchen Sättigung und Erfüllung in dem, was Geld und eigene Anstrengung ermöglichen. Doch nichts von all dem, das zeigt alle menschliche Erfahrung, macht endgültig satt.

Dennoch wenden viele ein: *Mir genügt das! Ich begnüge mich mit diesem Leben und dem, was es mir zu bieten hat. Was nach dem Tod kommt und ob es überhaupt noch etwas danach gibt, interessiert mich eigentlich nicht. Mehr als dieses Leben brauche ich nicht!*

Der Priester und Soziologe Jan Löffeld hat diese Haltung im Titel seines vielzitierten Buches ausgedrückt: „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“. Das beschreibt wohl ziemlich genau das Lebensgefühl unzähliger Zeitgenossen. Allerdings glaube ich, dass Menschen etwas fehlen kann, ohne dass sie es merken. Ich will es in einem Bild beschreiben: Es ist so, wie wenn einer einen 7er BMW besitzt, ohne zu merken, was für ein tolles Auto er fährt und der daher zufrieden ist, immer nur in einer 30er Zone rumzukurven. Auf ähnliche Weise begnügen auch wir uns oft mit so viel weniger als an Möglichkeiten und Sehnsucht in uns steckt. Die hl. Teresa von Avila hat es in ihrem berühmten Gebet (s.u.) zum Ausdruck gebracht: *Solo Dios basta! Gott allein genügt*. Nicht in dem Sinn, als würden wir neben Gott nichts anderes benötigen, sondern in dem Sinn, dass unser Hunger nach Liebe, Sinn, Freude, Erfüllung, etc. durch nichts in unserer Welt auch nur annähernd gestillt werden kann, sondern allein durch Gott.

Genau von dieser Erfahrung spricht auch der hl. Augustinus in seinem berühmten Wort aus seinen „Confessiones“: „Geschaffen hast du uns auf dich hin, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“

Im Evangelium begegnet uns auf eine besondere Weise die selbstlose Liebe Gottes, wie sie sich dem Menschen zuwendet. Jesus ist von tiefster Trauer erfüllt. Einer der ihm liebsten Menschen, ein Verwandter, ein Spielgefährte seiner Kindheit und Jugend, Johannes der Täufer, ist durch die Laune eines jungen Mädchens, den Hass seiner Mutter und die Charakterlosigkeit eines feigen Königs hingerichtet und ermordet worden. Wie verständlich, dass Jesus mit sich, dem Vater und seiner Trauer allein sein möchte! Doch dann sieht er die vielen Menschen mit ihrem Wunsch, ihm zu begegnen, sein Wort zu hören, geheilt zu werden, eine neue Hoffnung zu empfangen.

Heute würde sicher so mancher von berechtigter Selbstsorge und dem Recht sprechen, auch etwas für sich selbst zu tun und die eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen. Das mag immer wieder auch berechtigt sein. Doch Jesus handelt anders. Er reagiert nicht ungehalten oder gar abweisend, sondern mit *Mitleid* – nicht von oben herab, sondern *mit-leidend*, weil er die ganze Abgekämpftheit, Verlorenheit und Trostbedürftigkeit dieser Menschen zutiefst empfindet. Mit all seiner Präsenz ist er nun für sie da und widmet sich ihnen den ganzen restlichen Tag.

Und dann vollbringt er das Brotwunder: aus dem Wenigen, das man ihm gibt – fünf Brote und zwei Fische – macht er Fülle, die alle sättigt und noch übriglässt. Natürlich ist dieses Wunder auch ein Sinnbild für das, was geschieht, wenn wir uns dieser Liebe anvertrauen und ihr das geben – mag es viel, mag es wenig sein – was auch wir zu bieten haben. In und durch diese Liebe wird es zu überbordender Fülle.

Ja, noch mehr. Das zeigt uns ein uraltes Mosaik in der Brotvermehrungskirche in Tabgha, die gleich beim See Genezareth liegt. Es fällt auf, dass im Korb (s.u.) nur vier statt fünf Brote liegen. Dies drückt aus, dass das fünfte Brot auf dem Altar über dem Mosaik liegt, um verwandelt zu werden in die eucharistisch-göttliche Gegenwart des Herrn. Die Liebe Gottes, von der Paulus spricht und von der uns nichts trennen kann, sie bewirkt neben Fülle auch Verwandlung all dessen, was wir ihr geben und anvertrauen und was in uns der Verwandlung bedarf.

So möchte ich mit dem Wunsch enden, dass wir in allen Höhen und Tiefen unseres Lebens an diese unverlierbare Liebe Gottes glauben können, um aus ihr zu leben und Kraft und Leben in Fülle zu empfangen.

Bodo Windolf

#GEBETSVERBUNDEN

GOTT ALLEIN GENÜGT

Gott allein genügt
Nichts verwirre dich,
nichts erschrecke dich,
alles vergeht.

Gott ändert sich nicht.
Die Geduld erreicht alles.
Wer sich an Gott hält,
dem fehlt nichts.

Gott allein genügt.

(Teresa von Ávila)

ERZBISCHOFSTUHL KÖLN

